

Sigrid Lenz

Die Macht der Furcht

Roman

LESEPROBE

© 2010

AAVAA Verlag UG (haftungsbeschränkt)

Alle Rechte vorbehalten

www.aavaa-verlag.de

Alle Personen und Namen sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen

sind zufällig und nicht beabsichtigt.

„Es brennt, mein Junge.“

Ted Schmidt starrte sein Gegenüber intensiv an. Der blonde Mann mit dem Namen Malte Sermonis wand sich buchstäblich unter dem strengen Blick, bis das Leder seines Sessels quietschte.

Ted lehnte sich ein Stückchen zurück, stützte seine Ellbogen auf den Schreibtisch und legte die Fingerspitzen gegeneinander, bis seine Hände eine Pyramide bildeten. Sein zurückgekämmtes und von einer undefinierbaren Substanz in Form gehaltenes Haar glänzte dunkel. Die dunkle Hornbrille verstärkte den Eindruck der Ernsthaftigkeit und ließ Malte innerlich noch ein weiteres Stück schrumpfen.

„Du weißt das doch?“ Eine Frage, die keine Frage war und es Malte unmöglich machte, mit einem Rest von Würde zu antworten. Stattdessen nickte er kurz und richtete seine Aufmerksamkeit auf den geschwungenen Fensterrahmen hinter seinem Agenten. Die Sonne strahlte hell durch die blankgeputzten Scheiben und erleuchtete die satt grünen Blätter der Bäume vor dem Gebäude. Es war ein altmodisches, schönes Haus mit hohen Decken und Stuck-Verzierungen, wohin man sah. Und Malte fragte sich nicht zum ersten Mal, ob es vielleicht die Attraktivität dieser Mauern war, die ihn an den Literaturagenten fesselte. Dessen Persönlichkeit war es mit Sicherheit nicht.

„Hey, hier bin ich.“ Ted Schmidt beugte sich vor und schnippte mit den Fingern vor Maltes Gesicht. Eine Angewohnheit, die dieser hasste. Er schloss ergeben seine Augen und nickte wieder, mehr noch, um sich zu bestätigen, dass es wohl sein persönliches Phlegma sein musste, das ihn all die Jahre an diesen Mann gebunden hatte. Er war nun mal ein Gewohnheitstier, und allein der Gedanke, sich der Mühe zu unterziehen, einen neuen Agenten zu suchen, ermüdete Malte insgeheim.

„Bislang hatten wir ein Mordsglück“, fuhr Ted fort und blinzelte. „Doch nun heißt es, den Tatsachen ins Auge sehen.“ Er wartete ab, bis Malte sich widerstrebend ihm zuwandte. „So gut sich dein Roman auch in den letzten zehn Jahren verkaufen ließ, jetzt ist eindeutig Sense. Kein Schwanz interessiert sich mehr dafür. Die Welt hat sich weitergedreht und du...“

Er nickte, als wollte er sich selbst bestätigen. „Du hast dich auf deinen Lorbeeren ausgeruht, bis alle davon überzeugt waren, du hättest nichts anderes, als einen Glückstreffer gelandet.“ Ted seufzte. „Ich hab wirklich alles aus dem Ding herausgeholt, was herauszuholen war. Und seien wir doch ehrlich: So außergewöhnlich ist dein Stil auch nicht. Zumindest nicht gut genug, um weiter deine Rechnungen zu bezahlen.“

Malte kaute auf seiner Unterlippe.

„Hör zu, mein Junge.“ Ted streckte sich und strich sich mit zwei Fingern durch das geglättete Haar. „Es ist deine letzte Chance. Wenn du nicht in absehbarer Zeit etwas halbwegs Akzeptables fabrizierst, dann stehst du auf der Straße und verkaufst Burger. Ich zumindest kann dir dann nicht mehr helfen.“

Malte stöhnte. „Das weiß ich doch. Und ich bin auch sicher, dass mir etwas einfällt. Ich bräuchte nur mehr Ruhe, mehr... ich weiß auch nicht.“

Ted ließ sich zurück in seinen Sessel sinken.

„Aber ich weiß. Wenn du erst einmal damit aufhörst, jeden dahergelaufenen Stricher in dein Bett einzuladen, dann bleibt dir mit Sicherheit ausreichend Energie, um deine Finger über die Tasten zu bewegen.“

„He.“ Maltes blasses Gesicht färbte sich rosa. „Das ist immer noch mein Privatleben.“

„Das ist es nicht“, schnitt Ted ihm das Wort ab. „Für einen Künstler gibt es kein Privatleben. Es ist alles Teil seiner Kunst, und wenn er es nicht verwendet, aufarbeitet, ausnutzt bis zum letzten Tropfen, dann ist das reine Verschwendung.“

„Du willst mich zum Sklaven meiner Kunst machen“, fuhr Malte auf. Ted schüttelte den Kopf. „Nicht im Geringsten. Ich will dir nur klar machen, wie eng es mittlerweile für dich geworden ist. Zehn lange Jahre hast du nichts zustande gebracht. Nichts anderes als von einem persönlichen Drama in das nächste zu schlittern. Die Ferien sind vorbei, Malte. Es ist Zeit, erwachsen zu werden. Es ist Zeit, dich auf das zu besinnen, was du kannst, wozu du bestimmt bist, wenn man so will.“

Malte blickte gequält zu ihm auf. „Und wenn ich das nun nicht bin? Wenn ich allen etwas vorgemacht habe?“

„Dann ist es jetzt an der Zeit, dies herauszufinden.“

Ted öffnete eine Schublade, ergriff ein paar Papiere und warf sie vor sich auf den Tisch. „Ich habe eine Idee.“ Er fächerte die Blätter vor sich aus und studierte sie mit gerunzelter Stirn. Erst dann sah er auf:

„Deine Einkünfte, zusammengenommen mit dem Erbe deiner Eltern, sind zusammengeschmolzen bis auf einen kläglichen Rest. Auch hier in der Stadt wirst du davon nicht mehr lange deinen Unterhalt bestreiten können.“ Ted fischte einen Prospekt hervor und schob ihn Malte herüber.

„Kreuzfallongen?“, las dieser. „Was soll das sein?“

„Das ist ein Ort, besser gesagt eine Ansammlung von einsamen Höfen mitten in der Wildnis. Er ist so klein und abgelegen, dass er kaum verzeichnet ist. Das bedeutet, keine Ablenkung, keine Menschen, keine Chance, dich deiner Aufgabe zu entziehen.“

„Ich soll dorthin ziehen?“

Ted nickte. „Allerdings.“ Er wies auf die gezeichnete Karte. „Du siehst, dass er ausgesprochen tief in den Wäldern liegt. Selbst wenn du genug von der Einöde bekommst und verschwinden möchtest, wäre die Bewerkstelligung dieses Plans mühsamer, als dich einfach in dein Schicksal zu fügen. Und ich weiß, dass du dich lieber fügst, als dich anzustrengen.“ Ted verzog die schmalen Lippen zu einem schiefen Grinsen.

„Und ich soll dort wo wohnen? Zur Untermiete auf einem Bauernhof?“ Malte blickte skeptisch auf.

Ted schüttelte den Kopf. „Das ist doch das Beste daran. Du hast dort ein ganzes Haus für dich. Ein oder sogar zwei Stockwerke, Keller, Dachboden. Ruhig und idyllisch, der Traum jedes Schreibers.“

Malte schüttelte den Kopf. „Ich bin nicht der Typ, der alleine lebt.“

„Aber das ist es doch.“ Ted ballte die Faust und ließ sie auf das Holz des Schreibtisches krachen. „Du musst alleine sein, um wieder zu dir zu kommen. Um einen klaren Gedanken fassen zu können und diesen in Worte zu kleiden.“

„Ich brauche Musik, Radio ...“

„Du wirst es ohne schaffen.“

Malte öffnete den Mund um etwas hinzuzufügen, doch Ted ergriff seine Hand, mit der er den zerfledderten Prospekt ergriffen hatte und drückte sie unbarmherzig. „Ich wiederhole mich ungern, aber es handelt sich wahrhaftig um deine letzte Chance.“ Beinahe widerstrebend entließ er Malte aus dem schraubstockartigen Griff und lehnte sich zurück. „Wenn ich dir meine Bemühungen der letzten Jahre in Rechnung stelle, dann nagst du jetzt bereits am Hungertuch. Also reiß dich zusammen, verabschiede dich von deinem Lotterleben und produziere endlich etwas Brauchbares.“

Malte schloss seine Augen. Die langen Wimpern zitterten und warfen Schatten. „Und wenn mir das nicht gelingt?“

Ted zog eine Braue in die Höhe. „Es muss einfach. Es muss.“ Er presste die Lippen zusammen und ordnete geistesabwesend die Blätter auf einen Stapel. „Ich schlage vor, dass du dir die Sache erst einmal ansiehst. Es würde mich wundern, wenn du von der Gegend nicht bezaubert sein solltest. Es ist nicht das erste Mal, dass sich jemand dorthin zurückzieht, um seine Kreativität aufzutanken.“

Malte schüttelte den Kopf, doch er widersprach nicht. So wie es aussah, schien ihm dies die einzige Möglichkeit, wenigstens aus diesem Gespräch glimpflich davon zu kommen.

Und nachgiebig wie es seine Art war, fand er sich nach nicht allzu langer Zeit auf dem Weg nach Kreuzfallongen wieder. Nicht, dass es ihm sonderlich schwerfallen sollte, die Stadt zu verlassen und mit ihr die wenigen falschen Freunde, die ihm geblieben waren. Dennoch stellte die Aussicht, auf unbestimmte Zeit in einem abgeschiedenen Dorf in der Pampa festzusitzen, keine wirkliche Alternative dar. Und zu allem Überfluss entpuppte sich die Gegend, in die er reiste, nicht nur als Rotkäppchens finsterster Märchenwald, sondern auch noch als ausgesprochen bergiges Gelände. Das Auto kroch die mit Schlaglöchern gespickte Landstraße mühsam hinauf, nur um dann wieder in einen erneuten Abgrund zu rumpeln.

Doch versuchen musste er es. Und wenn Ted Recht hatte und dieses Dorf wirklich seine letzte Chance war, dann blieb ihm nichts Anderes

übrig. Malte hatte also in den sauren Apfel gebissen und zugestimmt, sich den Ort zumindest anzusehen.

Als die schlanken Fichten an ihm vorbeirauschten und sein Blick beim besten Willen das Dunkel nicht durchdringen konnte, kam es Malte beinahe so vor, als transportierte ihn der klimatisierte Wagen in eine andere Welt. Er schloss die Augen und genoss das Gefühl, getragen und geschaukelt zu werden. Es war eigentlich nicht erstaunlich, dass Ted derart rasch eine Fahrgelegenheit für ihn aus dem Hut gezaubert hatte. Ted war dafür bekannt, alles mit Hand und Fuß anzupacken. Und wenn er ihm diesen Aufenthalt am Ende der Welt vorschlug, dann war davon auszugehen, dass die Würfel bereits gefallen waren. Es hätte keinen Sinn, sich unnötig darüber aufzuregen oder gar zu wehren. Schon gar nicht in Maltes Lage. Zu Denken gab ihm allerdings die Tatsache, dass sein Chauffeur den Wagen nun bereits seit geraumer Zeit durch unbewohntes und bis auf die holprige Landstraße auch scheinbar unberührtes Gebiet schlängelte. Malte öffnete die Augen, gähnte und begann in seinem Rucksack nach der Karte zu kramen. Der Blick des Fahrers traf den Seiten, als er auf sah, und Milo nickte ihm aufmunternd zu.

„Die größte Strecke liegt bereits hinter uns“, versicherte er Malte. „Ich war schon öfter in der Gegend. Um ehrlich zu sein, stammt meine Familie aus dieser Ecke.“

„Tatsächlich?“ Malte zog die Augenbrauen hoch.

„Nicht genau von hier“, korrigierte sich der Mann. „Doch die Familie, auf deren Anwesen ich aufwuchs, besitzt Ländereien und Bauwerke über die ganze Gegend verstreut. Von Zeit zu Zeit rufen sie mich, um die leer stehenden Gebäude und brachliegenden Felder zu inspizieren.“ Er sah kurz über die Schulter. „Ich habe Ted davon erzählt, und seitdem spielt er immer wieder mit dem Gedanken, mit den Hattenburgs in Verbindung zu treten.“

Malte verstand. „Und eines ihrer Häuser zu mieten, war die Gelegenheit.“

Der Fahrer lächelte und nickte. „Vor allem, da sie es für einen Apfel und ein Ei hergeben.“

„Und warum dann nicht verkaufen“, fragte Malte, „wenn es sich um eine solche Menge Besitz handelt?“

Milo zuckte mit den Achseln. „Familientradition, schätze ich. Sie haben sich schon immer recht bedeckt gehalten. Da bleibt man wohl gerne auf seinem Hab und Gut sitzen.“

„Wäre nichts für mich“, murmelte Malte und spähte in das verschwommene Grau, das sich hinter den vorbei fliegenden Stämmen als undurchdringliche Masse ausbreitete.

Milo lächelte schief. „Keine Sorge. Wenn wir erst da sind, wirkt es etwas gemütlicher. Dieser Teil des Waldes ist sehr unwegsam. Kaum jemand sieht einen Grund, sich hier länger aufzuhalten als notwendig.“ Er schwieg für einen Moment, fuhr dann mit einem misstrauischen Blick in die Zweige zu seiner Rechten fort.

„Vielleicht sind Ihnen die zahlreichen Warnschilder aufgefallen. Tollwut ist hier immer noch ein Thema. Ganz zu schweigen von den Zecken. Diese Plage nimmt von Jahr zu Jahr bedrohlich überhand.“

Malte folgte seinem Blick. „Dann sind Spaziergänge im Wald wohl nicht zu empfehlen.“

„Nicht unbedingt“, bestätigte der Mann. „Aber Sie werden trotzdem ausreichend Gelegenheit haben, etwas von der Schönheit und Ruhe der Natur um uns herum zu genießen.“

„Wenn Sie meinen.“ Malte verstummte. Die Sache erschien ihm weniger und weniger verlockend.



www.aavaa.de